

Dr Hahn's survey of the founding and development of the Zollverein has many merits. His account is clear and well balanced; the factors influencing the policies of German states are carefully examined; and the economic and financial strengths and weaknesses of members of the customs union receive adequate attention. Emphasis is laid on the success of the Zollverein in increasing the revenues of member states – revenues which did not come under parliamentary control. The author rightly sees the Zollverein as an important factor in bringing about the gradual integration of the various German economies into a single national economy. As most member states were very reluctant to accept any extension of the functions of the Zollverein separate negotiations were undertaken to secure a measure of unification on matters not concerned with the tariff or commercial negotiations with foreign countries. By 1870 there had long been a fixed relationship between the Prussian thaler and the south German gulden. Progress had been made in unifying postal arrangements, road and river tolls, bills of exchange and commercial law, as well as securing a measure of co-operation on railway traffic. Dr Hahn's survey may be recommended as an excellent introduction to a study of the Zollverein. When a new edition is called for it might be desirable to extend the bibliography a little to include such works as A. Bienengräber's book on Zollverein statistics between 1842 and 1864, Richard Charmatz's biography of Freiherr von Bruck, and Alfred Gaertner's account of the Zollverein crisis of 1849–53.

W. O. Henderson, Hemel Hempstead

Volker Bartsch, *Liberalismus und arbeitende Klassen. Zur Gesellschaftstheorie John Stuart Mills* (= Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Bd. 28), Westdeutscher Verlag, Opladen 1982, VI, 313 S., kart., 42 DM.

Mit der vorliegenden Arbeit, der gekürzten Fassung einer 1981 vom Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften angenommenen Hamburger Dissertation, versucht der Verfasser eine Gesamtdeutung der philosophischen, nationalökonomischen und politischen Schriften John Stuart Mills zu geben. Die Einheit dieser drei Bereiche, so die These, ergibt sich aus dem Versuch Mills, »die entscheidenden sozialen und politischen Probleme der englischen Gesellschaft zwischen 1830 und 1870 theoretisch zu lösen« (S. 13). Dementsprechend baut sich die Arbeit auf. Zunächst wird die politische und wirtschaftliche Entwicklung Englands vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts hinein skizziert (S. 13–16) – in einer dem Historiker allerdings zu schematisch erscheinenden Weise. Die Zurückdrängung des Einflusses der grundbesitzenden Aristokratie, der Machtzuwachs der bürgerlichen Mittelschichten und das Aufkommen der industriellen Arbeiterklasse bilden den Bezugsrahmen und die Herausforderung, der sich die Gesellschaftstheorie Mills stellen muß (S. 16). Der Verfasser sieht in Mills Werk den Versuch, theoretisch die Überlegenheit der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung gegenüber jeder anderen politischen oder wirtschaftlichen Herrschaftsform zu belegen, gleichzeitig aber »Wege zur Integration der arbeitenden Klassen theoretisch offen zu halten« (S. 17).

In Kapitel 2 der Untersuchung werden zunächst die philosophischen und wissenschaftstheoretischen Schriften vorgestellt. Im Zentrum stehen: *On the Logic of the Moral Sciences* (= Buch VI von: *A System of Logic . . .*) von 1843, *Utilitarianism* von 1861 und *On Liberty* von 1859. Anhand dieser Schriften wird das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft bei Mill untersucht. Zunächst geht es dabei um seinen Beitrag zur Begründung der modernen Sozialwissenschaften, dann um die Frage nach dem Verhalten des einzelnen in der Gesellschaft und somit um die Frage nach der Begründung einer utilitaristischen Ethik. Ob und inwieweit Staat und Gesellschaft den Freiraum des einzelnen einschränken dürfen, ist Gegenstand des dritten Abschnitts. Der Verfasser interpretiert Mills Entwurf einer utilitaristischen Ethik als Versuch, widerstreitende Individualinteressen zu harmonisieren und auf ein allge-

meines, übergeordnetes Wohl auszurichten. Davon seien auch die nationalökonomischen Schriften Mills geprägt, denen sich der Autor in den beiden nächsten Kapiteln zuwendet. In enger Anlehnung an Mills nationalökonomisches Hauptwerk *Principles of Political Economy* von 1848 und seine verschiedenen Auflagen – 1871 erschien die siebte und letzte Auflage zu Lebzeiten Mills (S. 160) – zeigt der Verfasser das Dilemma auf, in dem Mill sich befand und aus dem er sich durch eine partielle Revision der Positionen der klassischen englischen Nationalökonomie zu befreien suchte (Kap. 3). Einerseits war Mill nicht bereit, die Grundsätze der klassischen Nationalökonomie aufzugeben, andererseits konnte er aber auch nicht die Augen vor den offenkundigen sozialen Mißständen in England schließen, die in ihm erhebliche Zweifel daran aufkommen ließen, daß eine »unsichtbare Hand« den Wirtschaftsablauf zum Wohle aller reguliert. So gelangt Mill zu drei wichtigen Revisionsversuchen. Im Gegensatz zur klassischen Nationalökonomie trennt er die Bereiche Produktionssphäre und Distributionssphäre voneinander (S. 94, 112 f.). Während die Produktionssphäre bestimmten unabänderlichen Gesetzen folgt, sind die Gesetze, nach denen die Verteilung des Reichtums erfolgt, menschliche Einrichtungen. Somit ist auch die zentrale Institution der Distributionssphäre, das Privateigentum, nicht mehr naturgegeben und unveränderlich. In einem zweiten wichtigen Punkt distanziert sich Mill ebenfalls von der klassischen Nationalökonomie. Es handelt sich um die Lohnfondstheorie. Dieser Theorie zufolge richtet sich der jeweils in einem Land gezahlte Lohn nach der Größe des für Lohnzahlungen zur Verfügung stehenden Kapitals (Lohnfonds) und der Kopfzahl der Arbeiterbevölkerung. Je größer die Zahl der Arbeitsuchenden, desto geringer der Lohn, es sei denn, der Lohnfonds wird durch entschiedene Kapitalbildung von seiten der Arbeitgeber vermehrt. Nach dieser Theorie bestand für die Arbeiter der einzige Weg, ihre materielle Situation von sich aus zu verbessern, darin, sich diesem Mechanismus durch eine Beschränkung der Kinderzahl anzupassen. »Strikes« galten als sinnlose Auflehnung gegen das Lohngesetz. Mill, der zunächst Anhänger der Lohnfondstheorie war (S. 148–158), kam seit Beginn der 60er Jahre zu einer Revision dieser Theorie, indem er zugestand, daß gewerkschaftlich organisierte Arbeitseinstellungen durchaus sinnvoll seien und zu einer gewissen Lohnerhöhung führen könnten (S. 159–170). – Schließlich unterscheidet sich Mill von den Klassikern durch eine behutsame Öffnung gegenüber staatlichem Interventionismus. Der Ausbau des Erziehungssystems und des staatlichen Schutzes für Kinder, sowohl gegen elterliche Willkür als auch gegen wirtschaftliche Ausbeutung, stand im Zentrum seiner Forderungen (S. 258 f.). Dennoch, so Bartsch, dürften die Versuche einer Revision der klassischen Nationalökonomie bei Mill nicht überbewertet werden. Letztendlich habe er nur die Überlegenheit der bürgerlich-kapitalistischen Wirtschaftsordnung vor Alternativentwürfen belegen wollen; das Konzept seiner Theorie sei »von vornherein defensiv auf die Verteidigung bürgerlicher Interessen angelegt« gewesen (S. 261). Dies bestätige sich zudem anhand der politischen Schriften, mit denen sich der Verfasser in Kapitel 4 auseinandersetzt. Von zentraler Bedeutung als Indiz für das von Mill vertretene bürgerliche Klasseninteresse erscheint hier die Wahlrechtsfrage. Trotz prinzipieller Befürwortung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts lehnte Mill dessen Einführung in der konkreten historischen Situation ab. Der Demokratisierung des Wahlrechts sollte eine allgemeine Hebung des Bildungsniveaus der Arbeiterschaft durch verstärkte staatliche Erziehungsarbeit vorausgehen. Bis dahin erschien ihm ein Pluralwahlrecht, das den einzelnen Wählern eine je nach Bildungsniveau abgestufte Stimmzahl zugestand, als angemessener (S. 219 f., 239 f.).

Der Versuch des Autors, die philosophischen, nationalökonomischen und politischen Schriften John Stuart Mills als Einheit zu interpretieren, ist prinzipiell begrüßenswert. Dennoch muß die Fruchtbarkeit des von Bartsch gewählten Ansatzes bezweifelt werden. Seine Argumentation läuft im Grunde darauf hinaus, daß er Mill vorwirft, ein *bürgerlicher* Nationalökonom gewesen zu sein. Dieser Ansatz ist nicht nur unfruchtbar, sondern darüber hinaus auch mit Blick auf die Wissenschaftsgeschichte fragwürdig. Stand Mill nicht vielmehr in

der Tradition Adam Smiths, der das Aufkommen der bürgerlichen Gesellschaft eben nicht nur unter dem Aspekt der größtmöglichen wirtschaftlichen Effektivität sah, sondern auch ethische Fragen damit verband? Bekanntlich kam Adam Smith von der Moralphilosophie zur Nationalökonomie. Bartsch selbst verweist an einer Stelle auf diese wissenschaftsgeschichtliche Tradition (S. 307, Anm. 681), ohne aber diesen Gedanken weiter zu verfolgen. Der Vorwurf, Apologie der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft zu betreiben, ist sicherlich weniger an die klassische englische Nationalökonomie zu richten als an ihre manchesterliberalen Popularisatoren, wie John Prince-Smith oder Frédéric Bastiat. Ein weiterer Mangel der Arbeit ist der zu wenig differenzierte historische Bezugsrahmen. Das Verhältnis Mills zu Tocqueville wird nur ganz am Rande behandelt (S. 209 f., 215 f.); der Einfluß Mills auf den kontinentalen Sozialliberalismus wird mit keinem Wort erwähnt. Überhaupt wird die sozialpolitische und sozialreformerische Bedeutung Mills verkannt. Zwar verweist Bartsch auf die genossenschaftlichen Konzepte, die Mill als mögliche Lösung der sozialen Probleme in der Zukunft anvisierte – Produktionsgenossenschaften und die Beteiligung der Arbeiter am Unternehmergewinn sind die Stichworte –, doch mißt er diesen Konzepten keine größere Bedeutung zu, etwa als einem möglichen dritten Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus (S. 198–205).

Völlig unbefriedigend ist der technische Zustand der Arbeit. Die oftmals den Text entstehenden und nahezu auf jeder Seite vorkommenden Druckfehler sowie ein fehlendes Personenregister mögen zu verschmerzen sein, gänzlich unvereinbar mit den Standards einer wissenschaftlichen Arbeit ist dagegen, daß ein Verzeichnis der der Untersuchung zugrundeliegenden Sekundärliteratur fehlt.

Rita Aldenhoff, München

Wolfgang Schieder (Hrsg.), Liberalismus in der Gesellschaft des deutschen Vormärz (= Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 9), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983, 363 S., kart., 58 DM.

Dieter Langewiesche (Hrsg.), Die deutsche Revolution von 1848/49 (= Wege der Forschung, Bd. CLXIV), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983, VI, 405 S., Ln., 88 DM (für Mitglieder 58 DM).

Während Theoriegeschichte und Sozialgeschichte der Arbeiterschaft seit jeher eng verknüpft sind, hat die Liberalismusforschung bisher den Weg zu einer Sozialgeschichte des deutschen Bürgertums kaum bewältigt.¹ Einen beträchtlichen Schritt voran markieren nun die Ergebnisse des Symposiums, das zum 150. Jahrestag des Hambacher Festes im Mai 1982 an der Universität Trier stattfand. Der Tagungsband vereinigt 16 Beiträge; in der Mehrzahl heben sie die Liberalismuskonzeption auf eine neue Ebene. *Schieders* einleitende strukturierende Problemübersicht bietet einen vorzüglichen Einstieg in aktuellen Forschungsstand und erkenntnisleitende Fragen: Soziale Verankerung des Liberalismus in der Gesellschaft, die Analyse der breiteren Anhängerschaft, nicht nur seiner Protagonisten, der organisatorische Ort im vormärzlichen »vorpolitischen« Vereinswesen, die Affinitäten zu anderen gesellschaftlichen Bewegungen der Zeit – zu allen Aspekten bieten die Beiträge nicht nur Ergebnisse, sondern weiterführende Anregungen.

Die Brücke zwischen Theorie- und Sozialgeschichte schlug Lothar Galls heißdiskutierte These von der frühliberalen Utopie der klassenlosen Bürgergesellschaft, die nach 1848 zur klassengebundenen Mittelstandsideologie degeneriert sei.² Die meisten Referenten stellten

1 Vgl. Lothar Gall (Hrsg.), Liberalismus, Köln 1976, bes. S. 16 f.

2 Ders., Liberalismus und »bürgerliche Gesellschaft«. Zu Charakter und Entwicklung der liberalen Bewegung in Deutschland, in: HZ 220, 1975, S. 324–356, wieder abgedr. in: Ders., Liberalismus, S. 162–186.